



Eine Ermahnung zur Liebe

Bibelarbeit zu Römer 13 unter dem Aspekt von Frieden und Mission

In unserer multikulturellen Gesellschaft ist die Frage nach der Loyalität gegenüber dem Rechtsstaat wieder ein Thema geworden. Stehen die Religion und religiöse Vorschriften über dem Staat? Wie gehen wir mit Menschen um, die den Rechtsstaat in unserem Sinn aus religiösen Gründen ablehnen? Wir können in dieser Bibelarbeit nicht diesen ganzen Fragenkomplex behandeln. Aber vielleicht fällt etwas Licht auf diese Frage.

In Römer 13 haben wir einen Text, der etwas zum Thema „Christ und Staat“ beiträgt. Um diesen Text wurde immer wieder heftig gestritten. Bis heute wird er von Christen sehr unterschiedlich verstanden. Wie soll ein Christ sich dem Staat gegenüber verhalten? Welche Aufgabe hat der Staat nach christlicher Überzeugung? Gibt es eine biblische Staatsform? Das sind alles wichtige Fragen, aber nicht auf alle gibt der Text eine Antwort. Römer 13 ist nicht der einzige neutestamentliche Text, der sich mit dem Staat beschäftigt. Es ist hier noch auf 1. Tim. 2.1 - 7 und 1. Petr. 2.13 - 17 hinzuweisen.

Der Römerbrief ist einer der zentralen Texte des Neuen Testaments. Durch Worte aus diesem Brief wurden in der Geschichte der Christenheit Weichen gestellt. Der Kirchenvater Augustinus bekehrte sich aufgrund eines Textes aus dem Römerbrief. Der Reformator Martin Luther machte seine entscheidende Entdeckung der Rechtfertigungslehre am Anfang des Römerbriefes fest. Diese Erkenntnis prägt die evangelischen Christen aller Denominationen bis heute. Karl Barth hat mit seinem Römerbrief-Kommentar die Theologie des 20. Jahrhunderts wesentlich geprägt. Ein Brief, der so sehr im Zentrum der theologischen Diskussionen stand, wurde oft interpretiert und auch missverstanden. Luther brachte seine Sicht als Augustinermönch an den Text und Karl Barth las diesen Brief zu Beginn aus der Perspektive des religiösen Sozialisten. Auch wir können den Römerbrief nicht unvoreingenommen lesen. Deshalb wollen wir unsere Frage an den Anfang stellen. Was trägt Römer 13 zum Thema Friede und Mission bei?

Der Zusammenhang

Das Thema des Römerbriefes ist die Gerechtigkeit Gottes (Rö. 1.16f). Ich übergehe hier die lange Diskussion zu diesem Begriff und versuche mein Verständnis darzulegen. Mit Gerechtigkeit Gottes meint Paulus die Bundestreue Gottes. Der Apostel will seinen Leserinnen und Lesern deutlich machen, dass sich in der Geschichte von Jesus Christus die Treue Gottes zu seinem Bund mit Israel zeigt. Über elf Kapitel erstreckt sich diese Darlegung des Paulus. Mit Kapitel 12 beginnt der so genannte paränetische (d.h. ermahnende) Teil des Briefes. Wenn Gott treu ist, wie sollen wir dann innerhalb des Bundes

leben? Die Liebe ist die Richtschnur für dieses neue Leben (Rö. 12.9/13.10). Diese Liebe erstreckt sich auch auf Feinde (Rö. 12.20). Im Rahmen dieser Ermahnung zum Leben gemäß der Richtschnur der Liebe taucht Rö. 13 auf. Wie passt der Abschnitt Rö. 13.1 - 6 in den Zusammenhang hinein? Bevor wir diese Frage beantworten, wollen wir uns die historische Situation des Paulus vor Augen führen.

Paulus schrieb den Römerbrief aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahr 56 oder 57 in Korinth. Wie sah die Welt damals aus und besonders die Metropole Rom, an die der Brief gerichtet ist? Rom war die fast unumstrittene Supermacht. Für die Christen in der Welthauptstadt ist der Umgang mit den Machthabern ein empfindliches Thema. Wie soll ein Christ im Rahmen der ihm aufgetragenen Liebe mit den staatlichen Gewalten umgehen? Der römische Historiker Tacitus berichtet von einer Steuerrevolte in der Mitte der 50er Jahre. An den Steuern entzündeten sich immer wieder Konflikte. Haben die Christen mit den Aufmüpfigen sympathisiert? Schon 49 n. Chr. hat Kaiser Claudius die Juden und Christen aus Rom vertrieben, weil sie Unruhen anzettelten. Die Christen waren den römischen Behörden unangenehm aufgefallen. Paulus wurde als Unruhestifter vor dem römischen Statthalter angeklagt (Apg. 24.5 - 8). Schon damals gab es Reibungsflächen zwischen den Christen und dem Staat.

Der Römerbrief fällt in die Regierungszeit des Kaisers Nero (54 - 68 n. Chr.). Im Jahre 54, mit sechzehn Jahren, wird Nero Herrscher in Rom. In den ersten fünf Jahren stand er unter der weisen Führung des Philosophen Seneca. Die römischen Historiker loben den Kaiser für diese Phase seiner Herrschaft. Zu dieser Zeit verfasst Paulus den Römerbrief. Die zweite Phase der Regierung Neros beginnt mit der Ermordung seiner Mutter. Auch die antiken Schriftsteller waren entsetzt über diese Tat. Jetzt folgt die schlimme Tyrannie Neros. Einen fürchterlichen Höhepunkt erreicht die Herrschaft, als er die Christen für den Brand von Rom grausam bestraft. Der Apostel hat nicht den Christenverfolger Nero vor Augen, als er diese Zeilen diktierte.

Wir haben den Text Römer 13.1 - 6 nun in den historischen Zusammenhang gestellt. Wie passt der Abschnitt in den zweiten Teil des Römerbriefs? Mit 12.1 beginnt der ermahrende Teil. Hier spielt die Liebe eine wichtige Rolle (Rö. 12.9 und 13.10). In den Kapiteln 12 und 13 ruft Paulus die Gemeinde zur Liebe gegenüber allen Menschen auf. In den Kapiteln 14 und 15 geht es um die Liebe zu den Geschwistern. Im Rahmen des Aufrufs zur Liebe allen Menschen gegenüber taucht auch der Text über den Staat auf. In diesem Abschnitt redet Paulus in der Sprache der damaligen politischen Verhältnisse. Paulus fordert die Menschen nicht zur Liebe gegenüber dem Staat auf. Was verlangt Paulus von den Christen?

Der Text

„Jede Seele soll sich den übergeordneten Gewalten unterordnen.“ (Rö. 13.1) Mit diesem Paukenschlag beginnt der Abschnitt. Wer sind die Gewalten? Oscar Cullmann und Karl Barth sahen darin übermenschliche Mächte, die von Christus am Kreuz besiegt wurden. Nach Hendrik Berkhof und in seiner Nachfolge auch John Howard Yoder gehört der Staat zu den „Mächten“. Das sind zwar schöpfungsmäßige Strukturen in der Welt, aber sie können auch vom Bösen besetzt werden. Deshalb ist der Sieg Jesu auch über diese Mächte errungen worden. Das sind interessante Gedanken, die uns noch beschäftigen werden, aber sie lassen sich an diesem Text nicht festmachen. Eine Untersuchung des Begriffs „Mächte“ legt es nahe, dass mit den „übergeordneten Mächten“ obrigkeitliche Ämter im römischen Reich gemeint sind. Auch die anderen Ausdrücke in diesem Abschnitt stammen aus dem griechisch-römischen Staatsleben.

Den Obrigkeitkeiten soll sich jeder Mensch unterordnen. Paulus ruft die Menschen auf, sich unterzuordnen. Nicht der Staat soll die Menschen unterwerfen, sondern der Mensch soll diesen Akt selbst vollziehen. Paulus redet die Menschen als handelnde Subjekte an und das in einem Staat, der sehr hierarchisch organisiert ist. Ist in diesem Abschnitt auch eine leise Ironie verborgen, indem Paulus indirekt den totalitären Staat kritisiert? Die vorhandenen Gewalten sind von Gott eingesetzt. Was bedeutet das? Oft wurde der Satz von den Machthabern so interpretiert, dass die Macht von Gott gegeben sei. Paulus sagt aber nur, dass die Gewalten von Gott eingesetzt seien – sie sind nicht von Gott geschaffen. Wie Soldaten von einem Offizier, Behörden vom Staat eingesetzt werden, so hat Gott die Gewalten eingesetzt. Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes. Der Staat ist eine Anordnung Gottes.

Nach dem Gesamtzeugnis der Bibel hat Gott ein ambivalentes Verhältnis zum Staat. Hier zeigt sich auch das Böse am Staat. Die Einsetzung des Königs im alten Israel war ein Affront gegen Gott (1. Sam. 8.7). Gott hat Nebukadnezar für eine bestimmte Aufgabe eingesetzt (Jer. 27.5f). Aber auch Nebukadnezar muss sich vor Gott verantworten (Jer 51.24). In der Offenbarung wird der Machthaber als Tier bezeichnet (Off 13). Der Gedanke, dass die Machthaber von Gott eingesetzt sind, ist im alttestamentlichen und jüdischen Schrifttum weit verbreitet (z. B. Jes. 41.1 - 5/ Dan. 2.21; 4.14). Wenn man die Stellen genauer studiert, entdeckt man, dass die Texte nicht den Staat legitimieren wollen, sondern die uneingeschränkte Herrschaft Gottes ausrufen. In diesen Vorstellungskreis gehört die Unterordnung unter die Machthaber. Paulus warnt die Leserinnen und Leser ausdrücklich, gegen den Staat Widerstand zu leisten.

In den Versen 3 und 4 beschreibt Paulus die Funktion des Staates. Er soll das Gute loben und das Böse bestrafen. Was heißt „das Gute tun“ im damaligen Kontext? Die römischen Bürger konnten sich nicht wie heute durch Wahlen und Abstimmungen am Staat beteiligen. Reiche Bürger konnten sich aber durch Wohltätigkeiten Lob erwerben. Solche Wohltätig-

keiten bestanden in Bauten, die finanziert wurden oder in Getreide, das verbilligt wurde. Diese Wohltätigkeiten wurden durch den Kaiser förmlich gelobt. Noch heute gibt es Inschriften, die die Namen dieser Wohltäter erwähnen.

Eine Inschrift aus Korinth lautet: „Erastus hat diese Pflasterung als Gegenleistung für seine Wahl ins Aedilenamt auf seine Kosten gelegt.“ Erastus hat aus eigenen Mitteln die Infrastruktur der Stadt unterstützt. Interessant ist diese Inschrift, weil wir einen Mann gleichen Namens aus dem Umfeld des Paulus kennen (Rö. 16.23/ 2. Tim. 4.20/Apg. 19.22). Er war ein Glied der Gemeinde in Korinth. Die ersten Gemeinden bestanden sicher nicht nur aus wohlhabenden Leuten, aber es gab sie anscheinend. So fordert Paulus die Christen in Rom auf, sich am öffentlichen Leben nach Möglichkeit zu engagieren. Wer Böses tut, der bekommt den Zorn des Staates zu spüren. Paulus gesteht dem Staat eine Ordnungsfunktion zu. Auch Steuern darf der Staat einziehen. Der Staat hat gewisse Aufgaben, aber sie sind eingeschränkt. Was geschieht, wenn der Staat selber Böses tut? Auf diese Frage geht Paulus hier nicht ein. Könnte es sein, dass Paulus dem Staat mit seiner engen Definition auch Grenzen setzt? Was der Apostel hier schreibt, war für einen antiken Menschen nichts Neues. Neu wird es ab Vers 8, wo er wieder auf das Thema „Liebe“ kommt.

Die Wirkung

In den letzten zweitausend Jahren hat dieser Abschnitt im Römerbrief eine immense Wirkung gehabt. Bevor wir näher darauf eingehen, müssen wir uns nochmals bewusst machen, dass Paulus hier keine Staatslehre liefert. Der Apostel schreibt an die christliche Gemeinde in Rom. Ihnen gilt diese Ermahnung. Die Christen hatten damals wohl noch kaum öffentliche Ämter im Staat. Wenn wir uns fragen, wie wir diesen Text anwenden sollen, dann sind diese Einsichten wichtig.

An drei Beispielen möchte ich den Umgang von Christen mit diesem Text im Verlauf der Kirchengeschichte aufzeigen. Zuerst kommt ein Vertreter aus der Alten Kirche. Origenes (185 - 254) stammte aus Alexandria und schrieb in seinem Kommentar zum Römerbrief: „Hier spricht er nicht von den Gewalten, die Verfolgungen gegen den Glauben anzetteln; in einem solchen Fall muss man nämlich sagen: ‚Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen‘“ (Apg. 5.29). Er spricht vielmehr von den Gewalten im allgemeinen Sinn, vor denen sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten hat.“ Origenes wehrt sich gegen den totalitären Anspruch des Staates. Es kann einen Loyalitätskonflikt geben, bei dem sich ein Christ für Gott und gegen den Staat entscheiden muss. Dieser Fall tritt dann ein, wenn der Staat den Glauben verfolgt.

Mehr als tausend Jahre später sagt der Reformator Martin Luther (1483 - 1546) in seiner Römerbriefvorlesung von 1515/16: „Hier lehrt der Apostel das christliche Volk, wie es sich gegen die Außenstehenden und die Machthaber zu verhalten hat; im Gegensatz zur jüdischen Meinung lehrt er, man müsse auch den Bösen und den Ungläubigen untertan sein.“

Luther sagt nun ausdrücklich, dass der Christ der Obrigkeit – auch der bösen – untertan sein müsse. Das heißt nicht, dass



Luther nicht auch kritisch gegen die Machthaber predigen konnte. Nach Luther gibt es zwei Reiche, nämlich das Reich der Welt und das Reich Gottes. Im Reich Gottes regieren das Wort und die Sakramente. Im Reich der Welt herrscht das Schwert. Ein Christ lebt in beiden Welten. Als Christ ist er dem Wort verpflichtet und als Weltmensch der Obrigkeit. Als Weltmensch darf er sich der Obrigkeit nicht entziehen.

Die täuferische Theologie geht auch von der Aufteilung der Welt in ein Reich der Welt und das Reich Gottes aus. Im ältesten Bekenntnisschreiben, dem Schleitheimer Bekenntnis (1527) heißt es: „Zum sechsten haben wir uns über das Schwert folgendermaßen geeinigt: Das Schwert ist eine Gottesordnung außerhalb der Vollkommenheit Christi. Es straft und tötet den Bösen und schützt und schirmt den Guten.“ Die staatliche Ordnung ist eine Anordnung Gottes, aber sie ist außerhalb der Vollkommenheit Christi. Christen bemühen sich aber, in der Vollkommenheit Christi zu leben. Deshalb können Christen zwar mit einem Staat leben, aber sie können sich nicht daran beteiligen.

Wie kommt es zu so unterschiedlichen Auslegungen des biblischen Textes? Origenes lebte in der vorkonstantinischen Zeit, in der die Kirche eine Minderheit in der Gesellschaft darstellte. Die lutherische Reformation war stark mit der staatlichen Gewalt verbunden. Europa galt damals als christliche Gesellschaft. Die Täufer stellten sich mit ihrem Verständnis gegen die etablierte Kirche und das hieß damals auch, gegen die „christliche“ Obrigkeit. So vertreten alle Ausleger der Bibel auch eine politische Position. Es ist wichtig, diese Verbindungen zu sehen.

Richard Niebuhr sieht in seinem einflussreichen Buch „Christ and Culture“ fünf Positionen, die Christen gegenüber dem Staat eingenommen haben. Er findet diese Positionen auch alle in der Bibel repräsentiert. Die Positionen sind etwas überzeichnet, aber sie zeigen dafür ein klares Profil. Vielleicht hilft diese Typisierung, die eigene Position besser zu erfassen.

Trennung: Christentum und Staat müssen strikt getrennt werden. Diese Position sieht Niebuhr bei den Menoniten verwirklicht.

Verschmelzung: Christentum und Staat verschmelzen langsam ineinander. Der Kulturprotestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts vertrat diese Haltung. Viele Kirchenleute unterschrieben die Kriegserklärung von Deutschland zum Ersten Weltkrieg.

Überhöhung: Die mittelalterliche katholische Kirche sah Christus und auch den Papst über dem Staat.

Dialektik: Mit seiner Zwei-Reiche-Lehre hat Martin Luther Kirche und Staat getrennt. Beide Reiche stehen aber doch unter der göttlichen Herrschaft. Es ist also keine vollständige Trennung.

Durchdringung: Kaiser Konstantin dachte wohl, der Staat werde langsam vom Christentum durchdrungen. In der Neuzeit gab es im Zuge des Fortschrittsoptimismus Christen, die damit rechneten, dass die Gesellschaft als Ganzes immer mehr erlöst wird.

Schlussgedanken

Wir sind einen weiten Weg gegangen. Wir haben das Umfeld zu Römer 13 angeschaut. Den Text selber haben wir gründlich untersucht. Mit der Wirkungsgeschichte sind wir weit über den Text hinaus gelangt. In diesem weiten Feld findet die Diskussion um Römer 13 statt. Wie tragen diese Gedanken zu Römer 13 nun zum Thema Friede und Mission bei? Ab Römer 12 ermahnt Paulus die Leserinnen und Leser, nach dem Maß der Liebe zu handeln. Das Zentrum der paulinischen Aussagen ist keine Staatslehre, sondern eine Ermahnung, die Liebe, die ein Kennzeichen ist, dass wir im Bund mit Gott leben, zu verwirklichen.

Hier sind wir mit unserem Leben in die göttliche Mission einbezogen. Liebe ist bei Paulus keine allgemein menschliche Haltung, sondern ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Bund mit Gott. Die Ausleger von Römer 13 sind sich einig, dass wir eine gewisse Loyalitätspflicht dem Staat gegenüber haben. Im kaiserlichen Rom bestand diese darin, dass die Menschen Steuern zahlten und allenfalls als Wohltäter auftraten. Heute, in den modernen Rechtsstaaten, haben Christen noch andere Möglichkeiten. Wir können uns aktiv und verantwortlich am Staat beteiligen und so zum Frieden und zum besseren Zusammenleben beitragen. So könnten wir heute das „Sich Unterordnen“ interpretieren. Der Anteil der Beteiligung am Staat wird von Christen unterschiedlich beurteilt. Dafür gibt es gute Gründe. Aus christlicher Sicht haben wir kein Recht, ein fremdes Rechtssystem dem Staat entgegenzustellen (Stichwort Scharia). Dem Staat sind aber auch Grenzen gesetzt. Er soll nicht das Böse tun oder erlauben. Hier kann die Friedensarbeit wertvolle Hilfe bei der Verhinderung von Konflikten leisten. Auch diese Arbeit entspringt aus dem „Liebesauftrag“, den Paulus den Römern gibt.

Martin Forster unterrichtet als Fachdozent für Neues Testament am Theologischen Seminar Bienenberg, Schweiz.

*Aus: Materialheft 6: Frieden und Mission,
Eine Arbeitshilfe für Gemeinden, EMW, Hamburg 2010;
als Download: www.mission.de*